

GÁBORI MIKLÓS

ÜBER EINIGE AUFGABEN DER PALÄOLITHFORSCHUNG IN SÜDUNGARN

Auf dem Programm der Tagung stehen keine Fragen über ältere Perioden, ältere Kulturen als die des Neolithikums. Darum möchten wir die Aufmerksamkeit auf zwei Forschungsthemen bzw. Problemenkreise lenken, deren Lösung der Vorgeschichtsforschung der Ungarischen Tiefebene bevorsteht.

Vor ungefähr 30 Jahren wurde der paläolithische Fund vom Szeged-Öthalom gehoben, der in auch heute noch musterhaft komplexer Weise aufgearbeitet wurde, — unabhängig davon, dass sich die Bestimmung der Kultur, mit dem Fortschreiten der Forschung, vollständig verändert hat. Die seitherigen stratigraphischen Untersuchungen konnten das Alter dieses zweischichtigen, gelegentlichen Siedlungsortes gut bestimmen. Das Fundmaterial lässt sich auf W 3 datieren — gehört kulturell und chronologisch zur jungen Gruppe des Gravettien, und ist somit auf ungarischem Gebiet das südlichste Vorkommen der Kultur östlichen Ursprungs. Auf Grund des spärlichen Fundmaterials können wir jedoch über die Beziehungen der Fundstelle, den Weg der hierher gelangten Volksgruppe höchstens Vermutungen aussprechen, — der Fund von Öthalom ist im südlichen Teil der Ungarischen Tiefebene auch seitdem geographisch alleinstehend. Seine Bedeutung gewann er seinerzeit dadurch, dass er der erste paläolithische Fund in der Ungarischen Tiefebene war, — es ist jedoch undenkbar, dass er zugleich auch der letzte wäre.

In Jugoslawien kommen der Reihe nach paläolithische Fundorte zum Vorschein, die mit Szeged-Öthalom unzweifelhaft in Zusammenhang standen und die Siedlungsspuren derselben Gravettien-Bevölkerung aufweisen. In der Batschka, also ganz nahe zu Ungarn, in Budzak, Pacir, Topola, Stara-Moravica und in der Gegend von Gunaras, am Ludas-See tauchten ähnliche Fundorte auf, — soweit es mir bekannt ist: auf wenigstens 7 Stellen, — Feuerungsspuren, Feuerstätten, Fauna und auch Geräte. Jenseits der Donau, am Hang der Fruska-Gora, in Zagrad, ist uns ein ebensolcher Fundort bekannt. Alle liegen im letzten Würmlöss oder in der letzten fossilen Bodenzone, sie stammen also aus der gleichen Zeit mit dem ungarischen Gravettien. Bemerkenswerterweise liegen auch in Stara-Moravica zwei Kulturschichten übereinander, — und die jugoslawischen Forscher denken an denselben Zusammenhang wie wir. Wahrscheinlich gehört auch die Paläolithspur in Villány (Komität: Baranya) zu dieser Gruppe.

Diese Funde liegen meist in der Nähe der Donau in Lössschichten, Hohlwegen, in den Wänden von Lehmgruben und zweifellos werden im Süden

der Ungarischen Tiefebene weitere Funde zum Vorschein kommen. Zur Feststellung der Wanderung und Ausbreitung des östlichen Gravettien wäre es sehr wichtig ähnliche Fundstellen wie in Öthalom zu erschliessen, abgesehen davon, dass wir damit neue Kunde über die wirklich ältesten Einwohner der Ungarischen Tiefebene (Alföld) erhielten.

Forschungen in dieser Richtung wären auch aus anderen Gesichtspunkten bedeutsam. Es ist eine bekannte Tatsache, dass das Gravettien noch lange nach der Eiszeit fortlebte, es wechselte auch im Osten und Süden Europas ins Mesolithikum über, es vererbten sich die Arten, die Typen der Geräte; mit dem Abwandern der Bevölkerung nach dem Norden reichen die letzten Gravettien-Fundorte bis 7—8000 v. u. Z. zurück, — ausserdem findet sich eine sehr interessante Kontinuität zwischen dem aus dem Gravettien entwickelten Mesolithikum und dem Neolithikum. In Westeuropa führt diese Entwicklung, dieser Zusammenhang, längs der Linie der Gravettien-Ahrensburgien-Kulturen über die Lyngby- und Maglemose-Kulturen ins Neolithikum. Letzteres breitete sich im Norden, von Westen nach Osten aus. In Osteuropa ist diese Kontinuität ebenfalls nachweisbar. Das polnische Swiderien entwickelte sich aus dem Gravettien, — nach den Norden ziehend, führt es in die Maglemose-Kultur hinüber, — ihre Fortsetzung war die Kunda-Kultur, die ebenfalls eine Grundlage des Neolithikums war. — Wie steht es um diese Frage: um die Verbindung zwischen Mesolithikum und Neolithikum in Ungarn, die sich in Hinkunft, meines Erachtens zum Grossteil ebenfalls durch die Ergebnisse der Alfölder Forschungen beantworten liesse.

Soweit dies aus den äusserst spärlichen Funde erkennbar ist, lebten die Geräte des Gravettien, des späten Paläolithikums auch im ungarischen Mesolithikum weiter. Andere konnten gar nicht fortleben, da es keine andere Kultur gab. Dasselbe gilt auch für Österreich. Dann folgte das „Keramikum“ — und die abgeschlagenen Werkzeuge alten Typs lebten noch lange fort. In Ungarn scheint das Mesolithikum vor dem Neolithikum-auch in kulturellem Sinne — nur eine dünne Schichte gebildet haben.

Das Fortleben des Gravettien bis zum Mesolithikum, ja bis zum Neolithikum, — also die unmittelbaren Vorgänger, der örtlichen Vorfahren des Neolithikums — finden wir auf den Gebieten vor, wo die Abwanderung der Gravettien-Völkergruppen nach dem Westen stockte, ortsgebunden fortlebte. Die Karpaten, das Gebirgsland nur schwer überschreiten konnte. Das östliche Gravettien war bekanntlichermassen eine typische Tieflandskultur. An diesen Orten finden sich in der späteren Jungsteinzeit immer viel Geräte des Gravettien-Typs. — In Siebenbürgen, — in Szitabodza, Herkulesfürdő — lieferten die Grabungen der letzten Jahrzehnte, interessante Belege für dieses Fortleben. Das Gravettien kam zwar über die Karpaten, aber seine örtliche Weiterentwicklung, sein Fortleben dauerte bis zum Ende des Mesolithikums. Noch wichtigere Daten besitzen wir aus der Moldau, wo es mehrere Stufen, junge Phasen des Gravettien gibt. — so z. B. im Bistriza-Tal, in Ceachlau, — und zwar in übereinanderhängenden Schichten. Die charakteristischen, fein bearbeiteten Gravette-Spitzen sind — ohne jeden Bruch in der Entwicklung — auch im Epipaläolithikum und im Mesolithikum im Gebrauch, und führen unmittelbar ins Neolithikum hinüber. Hier leben die paläolithischen Geräte nicht neben der neolithischen Kultur, neben der Keramik fort, vielmehr erscheint die erste Keramik neben paläolithischen, weiterentwickelten,

vermeintlichen alten Geräten. Die Töpferei dieses „Keramik-Gravettiens“ ist noch sehr ärmlich, gehört aber aller Wahrscheinlichkeit nach zu der dortigen Kris-, bzw. der ungarländischen Körös-Kultur. — In Bessarabien, auf südukrainischen Gebiet zeigt sich ein ebensolches Fortleben im sog. „Dynemesolithikum“, — eine ähnliche Kultur dürfte auch in der Ungarischen Tiefebene zum Vorschein kommen.

Wir möchten uns also der Frage nähern, die in den letzten Jahren, von österreichischen, polnischen, tschechoslowakischen und sowjetischen Forschern — in Publikationen und bei Besprechungen — ständig und immer entschiedener aufgeworfen wurde und sich auch bei uns in Ungarn stellte: der Frage der örtlichen Zusammenhänge zwischen Mesolithikum und Neolithikum. — Es wurden hier drei Vorträge über die älteste neolithische Kultur Ungarns, die Körös-Kultur, gehalten. Ich fühle mich nicht dazu berufen, zu den aufgetauchten Problemen, den neuen Wahrnehmungen Stellung zu nehmen. Abar auch diese älteste neolithische Kultur steht in einem entwickelten fertigen Zustand vor uns, sie tritt — ob eingewandert oder einfach geboren, — jedoch, gleich der Geburt der Venus, schön und fertig aus der Muschel.

Nicht bezüglich der Körös-Kultur, ganz allgemein wirft sich die Frage auf, ob es auf ungarischem Gebiet oder in Mitteleuropa nicht eine örtliche, ältere Kultur gegeben habe, als Übergang vom Mesolithikum zum Neolithikum. Gab es nicht wie auf anderen Gebieten ein „Präkeramik“, ein Neolithikum ohne Keramik, auf dem Gebiet, des einstigen Gravettien? Meines Erachtens musste es das gegeben haben. Diese Frage der Kontinuität tauchte schon vor längerem bei L. Zotz und vor 10 Jahren bei F. Felgenhauer auf, — und da man sich der Frage auch vom Paläolithikum und vom Neolithikum her nähern kann, auch bei den tschechischen Forschern. Die letzteren kamen zu dem Ergebnis, dass im abgeschlagenen Steinhandwerk des Neolithikums wesentlich alle älteren Typen vorzufinden sind. (Mazalek: *Anthropos*, 3.1953)

Es war auch bisher schon auffällig, dass sich das abgeschlagene Steinhandwerk gerade in den neolithischen Kulturen der Donaugegend war, reich vertreten ist, die dort verbreitet waren, wo das Gravettien, die letzte in das Mesolithikum hinüberreichende Kultur bestand. Die Tierplastik, auch die Plastik allgemein, ist in Mittel-Osteuropa, auf dem ehemaligen Gravettien-Gebiet am reichsten vertreten, und die Gravettien-Plastik ist wohlbekannt. Auf eine solche Beziehung mag etwa die Ornamentik des späten Gravettiens hinweisen, wie z. B. die meandroide Verzierungstechnik des ukrainischen Mezyn-Kreises, die auch im Neolithikum der Donaugegend wieder auftaucht, — oder vielleicht in der Zwischenzeit, bis zum Erscheinen der Keramik, gar nicht verschwunden war. Weitere Gedanken erwecken auf demselben Gebiet auch die Menschenidole und Verzierungen der Cucuteni-Kultur; die jenen des Paläolithikums auffallend ähneln, selbst wenn wir uns über den zeitlichen Abstand im klaren sind. Die Jungsteinzeit lässt sich durch Hackbau, Viehzucht ständige Niederlassungen kennzeichnen, — doch haben wir keine Beweise dafür, dass dies in allen Fällen mit der Einwanderung einer neuen Volksgruppe verbunden war — dass es keine autochtone Kultur gab, noch auch, dass dies mit plötzlichen Veränderungen und nicht in manchen Gebieten — mit langsamer Entwicklung einherging. Das Volk des Gravettiens führte

übrigens eine halb-sesshafte Lebensform, es verfügte über grosse Wohnsiedlungen.

Auf zwei Gebieten sind die Zusammenhänge zwischen Mesolithikum und Neolithikum klar ersichtlich: in Nordeuropa und im Nahen Mittleren Osten. Im Norden, in der Maglemose-Kultur wurden knöcherne Angelhaken, Harpunen, Gehörngeräte, Fassungen von Gehörngeräten verwendet, Gefässe aus Rinde benützt, Netze aus Bast geflochten und viereckige Hütten, Fussböden aus Baumrinde gebaut, — eine Keramik gab es noch nicht. Ein ähnliches Bild bietet auch die Kunda-Kultur im Osten. Auf dem Gebiet des Baltikums erscheint die Schlittenkufe, — also die Viehhaltung, ein agrargeschichtliches Merkmal des Neolithikums. Im Südosten, in der Urheimat der Ackerbau-Kulturen, sehen wir ebenfalls eine langsame Umwandlung der präkeramischen Kulturen. Kein Pflanzbau, kein Hackfruchtbau wird betrieben und trotzdem taucht schon der Mahlstein und das Sammeln der Samen von Wildpflanzen auf. Dies war übrigens noch kennzeichnender für die nicht südöstlichen, sondern für die Steppengebiete. In der Natufien-Kultur von Syrien, von Palestina kannte man nur das Sammeln und die Jagd, gesammelt wurde aber schon so, dass man mit kleinen Sicheln aus mesolithischen Segmenten mähte. Wir kennen Fundorte in Iran und Irak: Palegwra, Ghar-i-Kamarband usw. wo es bereits Viehhaltung, aber noch keine Keramik gab, — in den unteren Schichten von Jericho und in Karim Shahir finden sich stabile Steinbauten mit Viehhaltung, unter den Funden ist auch ein Steinmörser, — doch kannte man auch hier weder die Keramik noch den Ackerbau.

„Keramikum“ und Hackfruchtbau sind jedoch keine Begriffe, die zeitlich genau zusammenfallen. Am Ende der Eiszeit erscheinen zur Feldarbeit, wenn auch nicht zum Ackerbau, benutzbare Geräte, Hacken, — die Vorgänger der Lyngby-Hacken, — und diese bleiben auch im Neolithikum in Gebrauch. Auch die beinernen Geräte des Neolithikums unterscheiden sich nicht von den alten, den paläolithischen — und schliesslich wieder die Siedlungsform: auch die Wohngruben der frühen Jungsteinzeit, keineswegs höher entwickelt als die Hütten des späten Paläolithikums in Mittel-Osteuropa, insbesondere als die sog. „Langhäuser“ der Gravettien-Gemeinschaften.

All dies will nicht das Problem der Körös-Kultur, sondern die etwaigen Beziehungen zwischen Mesolithikum und Neolithikum berühren. Die Hypothesen müssen durch Funde, chronologische, exakte Daten unterbaut werden, — ausserdem möchte ich noch auf eine Möglichkeit hinweisen, die jedoch schon mehr die Methode betrifft: die Frage des Übergangs, des Zusammenhanges zwischen den beiden Zeitaltern nicht nur von der Seite des Paläolithikums, sondern auch von der des Neolithikums zu untersuchen.

Bemerkung:

Auf meinen Diskussionsbeitrag reflektierten zwei Teilnehmer, aus deren Worten zu entnehmen war, dass meine Ausführungen — wenigstens von den beiden — völlig missverstanden wurden. Der eine Einwand warf mir vor, dass ich die Theiss-Kultur von der Mezyn-Kultur ableiten wolle, — der andere ging dahin, dass der einzige paläolithische Fund von Szeged-Óthalom nicht als vorgänger der fast 150 Fundorte der Körös-Kultur gelten könne. Um jedes Missverständnis zu vermeiden, möchte ich nochmals betonen, was ich in meinem gestrigen sagte.

Ich hatte es zweimal hervorgehoben, dass ich in der Frage Mesolithikum/Neolithikum überhaupt nicht an die Körös-Kultur, an Beziehungen zwischen dem späten Paläolithikum und der Körös-Kultur denke. Auf den anderen Einwand war ich schon im voraus gefasst und hob deshalb ausdrücklich hervor, dass ich über den zeitlichen Abstand zwischen dem Mezyn-Kreis und der Theiss-Kultur ebenso im klaren bin, wie meine übrigen Kollegen. Ich wollte bloss auf die Möglichkeiten paläolithisch-mesolithischen Forschung hinweisen.

Ausserhalb der Tagung reflektierte J. Bóna auf meine ebenfalls ausserhalb der Tagung geäusserte Bemerkung in der ich sagte: wer weiss, wie jung das Mezyn in Wirklichkeit sei, und dies bedeute, dass ich mir doch „etwas dabei denke.“ Diese Bemerkung will ich jetzt wiederholen: ich wäre überhaupt nicht überrascht, wenn das Mezyn ein — absolut genommen — viel jüngeres Datum bekäme, als wir es bisher annahmen. Eine konkrete Zeitbestimmung hat nämlich bis heute nicht stattgefunden.